Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 12 (1918)

Heft: 10

Artikel: Die Reformer und Religiös-Sozialen. I., Eine erfreuliche Tagung ; II., Nachwort

Autor: Meier, J. / Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir vor allem brauchen. Daß die Liebe Christi erwache und Wunder tue! Daß Gott groß werde unter uns!

Wir wollen, verehrter Herr Doktor, versuchen, soweit wir dafür Kraft und Gnade bekommen, etwas von diesem Geiste in die konkreten Probleme zu tragen, vor die wir gestellt sind. Wir wollen an Deutschland glauben. Es erlebt nun die Katastrophe, die ich von Anfang an erwartete. Nun wird, schneller oder langsamer, das Aufräumen und Umdenken kommen. Wir wollen hoffen, daß es besonders auch auf dem religiösen Gebiete eintrete. Unsere Opposition fällt in dem Maße dahin, als dies geschieht und wird Mitarbeit. Wir wollen aber auch an die Entente glauben. Mag sie jetzt auch von dem plötzlichen und nun fast unerwarteten, jedenfalls unerwartet großen, Siege berauscht sein, so werden doch die edlen Kräfte in ihr auf die Länge nicht unwirksam bleiben. Wir wollen an Wilson glauben. Mag seine zweite Antwort an Deutschland befremden, so hat dieser Mann doch bisher gezeigt, daß er recht behielt, wo Viele ihn nicht verstanden, und haben wir keinen Grund zu der Annahme, daß er von seinen Idealen abfallen werde. Sein Idealismus ist allerdings nicht so, daß man mit ihm spielen könnte, indem man ihn abwechselnd leugnet und dann wieder, wenn er Einem gerade paßt, benützt. Aber wir wollen an ihm festhalten, solange wir nicht zum Gegenteil genötigt sind. Ein Heiland freilich ist auch Wilson nicht, aber wir meinen nicht, daß wir, um allein gerecht zu bleiben, alle Andern schlecht machen müßten und glauben ganz besonders nicht, daß diese Spekulation à la baisse, die in aller Welt nur Ausbeutungstrieb sieht, mit Ausnahme einiger ganz reiner Genossen, der Sache des Sozialismus diene. Auch er lebt vom Glauben an das Gute.

In der Hoffnung, daß wir einander nun doch näher gekommen seien, aber ohne die Meinung, recht behalten zu wollen, grüßt Sie herzlich

Ihr ergebener

L. Ragaz.

Die Reformer und Religiös-Sozialen.

I. Eine erfreuliche Tagung.

Am 23. September waren die Delegierten des schweizerischen Vereins für freies Christentum in Baden versammelt. Die Hauptverhandlungen drehten sich um höchstzeitgemäße Fragen: „Christentum und Vaterlandsverteidigung“ und „Unsere Stellung zu den Religiös-Sozialen“! Wer das Verhalten der Freisinnigen unserer Sache gegenüber bisher beobachtet hat, der mußte erwarten, daß man nun einmal gründlich mit uns abrechnen und scharf über uns richten werde als

über Vaterlandslose, über Utopisten, über halbe oder ganze Sozialisten u. s. w. Darauf war ich wenigstens gefaßt, als ich, das mir freundlich gewährte Gastrecht benützend, zur Tagung der Reformer ging. Aber ich wurde angenehm enttäuscht. Es mußte einem wohl tun, zu sehen, mit welchem Ernst die schweren Probleme, die uns alle beschäftigen, angefaßt wurden, wie man nach Klarheit rang, den Zwiespalt zwischen Gewalt, Militarismus und Krieg einerseits und dem Evangelium anderseits tief empfand und sich nach einer neuen Ordnung der Dinge sehnte. Da war nicht mehr viel von jener Art zu spüren, die diejenigen, die aus religiösen und Gewissensgründen die Waffe nicht mehr führen können, von vornherein verdammt und fürs Irrenhaus reif erklärt, die überlegen lächelt, wenn man der Hoffnung auf eine Ueberwindung des Krieges Ausdruck gibt oder gar mit allerlei Künsten den heutigen Völkermord zu rechtfertigen sucht. Nein, es herrschte ein Geist ernsten Suchens nach neuen Wegen, herausgeboren aus der gemeinsamen Not. Und das zu erleben, hat mich gefreut.

Auch in der Besprechung des Verhältnisses zu den Religiös-Sozialen zeigte sich etwas wie eine neue Orientierung. Mit wenig Ausnahmen war auch hier alle Bitterkeit geschwunden und man suchte unserer Sache in ritterlicher Weise gerecht zu werden. Niemand wird es für ein Zeichen der Schwäche halten, wenn offen bekannt wurde, man habe auch gefehlt, sei oft zu derb geworden in der Bekämpfung der religiös-sozialen Bewegung, habe manchmal zu sehr nur vom Parteistandpunkte aus geurteilt und sei der Gefahr der Verknöcherung nicht immer ganz entgangen. Das Bekenntnis der eigenen Schuld ist ja immer der erste und sicherste Schritt zur Versöhnung. Daß ein aufrichtiges Verlangen nach einer Fühlung mit uns bei vielen Anwesenden vorhanden war, ist mein bestimmter Eindruck.

Wenn unsere Freisinnigen in der, man darf wohl sagen, neuen Richtung, die sich in der Badener Versammlung angekündigt hat, weiter gehen, darf man sich freuen. Auch uns kann es ja nur erwünscht sein, wenn die oft so gehässigen und kleinlichen Parteistreitigkeiten hüben und drüben einmal aufhören und wir uns trotz Verschiedenheit der Ueberzeugungen doch zusammenfinden in der Liebe. Wir müssen alle nach Klarheit ringen und nach Wahrheit suchen. Keinem, der es mit Ernst und Aufrichtigkeit, ohne Vorurteil und Parteiinteresse tut, werden wir die Achtung versagen. Wenn erst einmal die Ritterlichkeit in unseren Geisteskämpfen waltet, können diese nicht mehr schaden, sondern nur der Wahrheit förderlich sein. Wir hoffen, daß die Gesinnung, die die Badener Tagung kennzeichnete, sich auch weiterhin in Wort und Tat bemerkbar mache. Dann werden wir uns allmälig doch näher kommen und verstehen lernen. J. Meier.

II. Nachwort.

Wir glauben, diesem Bericht und Kommentar unseres Freundes auch unsererseits einige Bemerkungen beifügen zu sollen. Es ist von

Seiten berufener Vertreter der „Reform“ den „Religiös-Sozialen“ so herzlich die Hand entgegengestreckt worden, daß es ungehörig wäre, wenn nicht auch von Seiten der Redaktion der Neuen Wege eine Antwort erfolgte. Eine „offizielle“ Antwort kann freilich von unserer Seite nicht kommen. Denn was auch die Böswilligkeit schwatzen mag, so bleibt es dabei, daß wir keine „Partei“ sind und keine werden wollen, sondern eine „Bewegung“, die sich auf die freieste Weise in allerlei Formen und Nuancen darstellt. Es ist also auch keine Instanz da, die im Auftrag der Religiös-Sozialen sprechen könnte, und die Antworten, die erfolgen, sind daher ganz freier individueller und unverbindlicher Art. So auch die unsrige.

Es ist damit aber auch schon etwas gesagt, was wir nun zuerst hervorheben wollen. Eine eigentliche Trennung zwischen Reformern und Religiös-Sozialen ist im Grunde nie erfolgt, so wenig als eine solche zwischen diesen und den „Positiven“. Es ist uns immer selbstverständlich gewesen, daß Reformer und Positive und andere Leute, Gemeinschaftschristen, Katholiken, Israeliten, sich nach Lust und Willen dieser Bewegung anschließen könnten, und es sind denn auch aus all diesen Kreisen her Menschen zu uns gekommen. Was die Reformer im Besonderen betrifft, so sind immer eine Anzahl von ihnen, und zwar, wie wir wohl ruhig sagen dürfen, nicht von den Geringsten, mit uns gegangen und wir haben uns darüber aufrichtig gefreut. Das „Religiös-Soziale“ ist eine Sache, die über die vorhandenen Parteiformen und religiösen Gemeinschaften hinausgreift, so daß man, wenn man dafür Grund hat, der Reformpartei oder der positiven oder irgend einer andern Richtung oder Gemeinschaft angehören und doch „religiös-sozial“ orientiert sein kann. Wenn es zu heftigen Auseinandersetzungen gerade zwischen der Reformpartei und der religiös-sozialen Bewegung gekommen ist, so hatte dies zumeist mehr zufällige und persönliche Ursachen. Einige von uns gehörten ursprünglich dieser Partei an und mußten sich darum gerade mit ihr auseinandersetzen und von ihr losreißen. Ihre religiöse Entwicklung nahm in jeder Hinsicht, nicht bloß in Bezug auf die Beurteilung des sozialen Problems, eine andere Richtung, als die in der älteren und mittleren Reform herrschende und beinahe zum Dogma gewordene Denkweise. Die Entwicklung, die unsere Bewegung speziell in Basel nahm und die Geschichte der Neuen Wege führten ebenfalls dazu, daß der Kampf gerade zwischen uns und den Reformern entbrannte. Es galt, das Parteiwesen überhaupt zu durchbrechen und da mußten natürlich bisherige Angehörige der Reformpartei zuerst mit dieser in Konflikt geraten. In der übrigen Schweiz standen und stehen bis auf diesen Tag die Dinge anders, wenigstens soweit sie nicht von Basel beeinflußt sind. Aus diesen und vielleicht einigen noch tiefer liegenden mehr prinzipiellen Ursachen ist es gekommen, daß wir zwar auch aus dem positiven Lager oft genug angefochten worden sind und auch nicht immer auf eine feine Weise, aber daß eine mehr oder weniger einheit-

liche Front gegen uns nur die Reformpartei bildete und zwar eben wieder nur die von Basel aus orientierte.

Wenn die Reformpartei diese Haltung aufgeben will, so gibt es auf unserer Seite keine Hindernisse. Unsere Türen stehen nach wie vor offen. Nicht nur ist die religiös-soziale Bewegung eine jedermann zugängliche Sache, auf die niemand ein Monopol hat und von der niemand den Schlüssel hütet, sondern auch wir persönlich sind stets von Herzen bereit, mit solchen zusammenzuarbeiten, die von dieser Seite her kommen. Dies ist ganz selbstverständlich und nur ein Mißverständnis kann es nötig machen, dies noch besonders zu sagen.

Freilich müssen wir uns nun vor weiteren Mißverständnissen hüten. Wenn wir erklären, daß nichts uns prinzipiell von den Vertretern der Reform trenne, so ist damit nicht gemeint, daß wir uns mit der religiösen Art und Weise, die die Reform bisher im Durchschnitt vertrat, mit ihrer „Weltanschauung", einig wüßten. Der Schreiber dieser Zeilen zum Beispiel müßte dann entschieden erklären, daß dies bei ihm nicht der Fall ist. Er steht auf einem völlig andern Boden und müßte sich, wenn er Parteinamen und Etiketten brauchen wollte, in dieser Beziehung sogar sehr „positiv" nennen.

Aber es wäre wieder ein Mißverständnis, wenn uns dies trennen sollte. Denn einmal ist zu sagen, daß auch die Reformbewegung, so weit sie lebendig ist, keineswegs bei den Denkformen und Stimmungen beharren kann, die darin vor zwanzig und vierzig und zum Teil noch vor zehn Jahren herrschten. Dazu ist der geistige Umschwung, den unser Geschlecht erlebt, zu gewaltig. Ohne daß ich in der Lage wäre, dies im Einzelnen nachzuweisen, bin ich doch überzeugt, daß bei den geistig lebendigen Gliedern der Reformbewegung das Bedürfnis nach neuen Bahnen ebenso groß ist als anderswo, daß auch bei ihnen eine jener früheren gegenüber völlig veränderte Stimmung waltet und daß diese der unsrigen nicht allzu fremd sein wird. Wir Alle werden von der Verflachung der letzten Epoche weg mächtig zur Tiefe gedrängt. Alle Sattheit ist von uns gewichen. Wir sind Hungernde und Dürstende geworden, geistlich Arme, die schon darum nicht streiten; denn nur der Hochmut streitet.

Es kommt jedoch dazu noch ein Anderes, Entscheidenderes. Die Sache liegt ja so, daß es zum Charakteristischen an der religiös-sozialen Bewegung gehört, die Unterschiede, die früher die Parteien und Richtungen trennten, zu entwerten. Das ist nun freilich nicht so zu verstehen, daß wir uns um Fragen der „Weltanschauung" oder gar der Wahrheit nicht kümmerten. Die so reden, wissen nicht, was sie sagen. Sie versündigen sich an der Wahrheit und hegen keine Klarheit über die in Frage kommenden Dinge. Es ist freilich richtig, daß für uns nicht die „Weltanschauung", das heißt: die theoretischen Aussagen über Gott, als das Wesentliche gelten, sondern der Glaube, das heißt: das unmittelbare Leben mit Gott und aus Gott, das Vertrauen, die Hingabe, die Liebe, die Hoffnung.

Wir bekämpfen den Intellektualismus und Dogmatismus als Erbfluch der Christenheit wie unserer ganzen Kultur. Aber es irrt sich schon gewaltig, wer behauptet, daß uns Fragen der Weltanschauung oder mit andern Worten: des religiösen Denkens gleichgültig seien. Wir nehmen es im Eifer des Ringens mit diesen Problemen mit jedem Vertreter der Reformpartei fröhlich auf. Vollends aber ist es Unsinn, zu sagen, daß wir die religiöse Wahrheitsfrage vernachlässigten. Als ob unser Streben nach etwas Anderem ginge als nach der religiösen Wahrheit! Der Witz ist ja bloß, daß wir die religiöse Wahrheit anders verstehen, als gewisse andere Leute. Es ist darum nichts anderes als jener grobe logische Fehler, den man petitio principii nennt, wenn diese uns anklagen, daß wir die Wahrheitsfrage außer Acht ließen. Sie setzen dabei nämlich voraus, ihre Art, die Wahrheitsfrage zu verstehen, sei die einzig mögliche, sie merken nicht einmal, daß es auch eine andere Art gibt und reden darum törichtes Zeug. Es muß einmal ehrlich gesagt werden, daß dieses Reden ein Zeichen des geistigen Tiefstandes ist, in den ein Teil dieser Partei — nur ein Teil! — geraten ist und daß von keiner Verständigung die Rede sein kann, bevor solche Torheiten einmal aufhören. Wir ringen nach gar nichts anderm, als nach der religiösen Wahrheit, nochmals sagen wir es, und das heißt: wir ringen nach der Wahrheit Gottes, Jesu Christi, des Menschen, des Gottesreiches, wir ringen nach Gott selbst, nach Christus, nach dem Menschen, nach dem Gottesreich, nämlich nicht bloß nach ihrer Erkenntnis, sondern auch nach ihrer Wirklichkeit und zwar ihrer Verwirklichung im Denken, Fühlen, Tun, im äußeren und im inneren Leben, in allem.

Denn so wichtig uns die Wahrheitsfrage auch ist, so bleibt allerdings bestehen, daß wir nicht die theoretische oder gar rein intellektuelle Stellung eines Menschen zu den höchsten Dingen als das Entscheidende betrachten, sondern seine unmittelbare, persönliche und praktische Einstellung zu Gott und seinem Reiche. Nicht auf das Urteil über den Sinn und Wert der Bibel, die Wundertaten Christi, das Geheimnis seines Wesens, seine Person, seine Geburt, seinen Tod und seine Auferstehung kommt es uns in erster Linie an, sondern auf das Maß seines Ergriffenseins von dem lebendigen Gott und seiner Sehnsucht nach dem Reiche Gottes. Nicht daß uns jene Dinge nicht wichtig wären — sie sind für Viele von uns sehr wichtig und wir denken sehr „positiv" darüber — aber wir können paradoxerweise sagen: gerade weil sie uns so wichtig sind, machen wir sie nicht zum Schibboleth, gehen wir nicht von ihnen aus. Wir stellen uns auf den Boden des in Jesus erschienenen Gottesreiches, das uns in seinem Leben und seiner Liebe grüßt, wir ergreifen es im Glauben und schreiten mit ihm in der Hoffnung vorwärts und überlassen es jedem, von dem Geheimnis des Hintergrundes so viel zu erfassen, als er bedarf und ihm gegeben wird,

in der Ueberzeugung, daß in dieser Freiheit die Wahrheit sich am besten durchsetzt, daß Gott selbst, oder, anders gesagt: der heilige Geist, der beste Führer zu ihr ist. So haben wir es stets gehalten und damit die besten Erfahrungen gemacht. Wie schon einmal in diesen Heften gezeigt worden ist, gehört es zu den erfreulichsten Seiten der religiös-sozialen Bewegung, daß in ihr nie ein dogmatischer Streit entstanden ist. Es haben bei uns Leute von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken mitgemacht, wir haben — leider — über Vielerlei gestritten, aber nie über solche Dinge. Wir fühlten uns von einer starken, über ihnen liegenden Einigkeit umfaßt.

Das war und ist Freiheit, eine Freiheit auch von allem negativen Dogmatismus, allem Gebundensein an eine Verneinung bestimmter Glaubensansichten. Und das möchten wir nun noch betonen. Frei sein wollen auch wir und in diesem Sinn — nur in diesem! — freisinnig. Ja, wir möchten noch freier sein als ein Teil der Reformer, die an ihr freisinniges Dogma so stark und oft noch stärker gebunden sind als die Positiven an ihr positives. Wir wollen nicht nur eine dogmatische, sondern eine religiöse Freiheit, eine grenzenlose Freiheit des religiösen Urteils, die Freiheit Jesu, eine Freiheit, so groß wie Gottes Herz selbst. Unsere Freiheit und mehr noch unser Freiheitswille geht weit hinaus über alles, was man heute im allgemeinen als Freiheit kennt. Denn „zur Freiheit hat uns Christus befreit." Wenn wir dafür eine freilich ganz ungenügende, aus einer viel zu niedrigeren Sphäre geholte Formulierung brauchen dürften, die aber in diesem Zusammenhang ein Recht hat, so können wir sagen: Wir möchten die völlige freie Bewegung in religiösen Dingen, die das Ideal der Reformpartei ist, verbinden mit der tiefen religiösen Begründung, die das positive Christentum vertritt, und möchten diese Verbindung herstellen durch ein neues Verständnis Gottes und des Gottesreiches.

In diesem Sinn und Geiste möchten wir die uns dargebotene Hand ergreifen. Wir sind denen, die diese Versöhnung anbahnen wollen, von Herzen dankbar. Wir selbst haben ja, wie man sich erinnern wird, unsere Hand auch immer wieder ausgestreckt, nach rechts und links. Wir haben uns auch seit manchen Jahren aller Polemik gerade gegen links hin enthalten, nicht nur der persönlichen, sondern auch der sachlichen, was uns wahrlich nicht immer leicht gemacht wurde. Man verkennt uns nicht schlimmer, als wenn man uns zutraut, daß wir den Streit suchten und der Streit unsere Freude wäre. Zwar gehen wir dem Kampf nicht aus dem Wege, weil wir nicht dürfen, aber aller Streit tut unserm Herzen unendlich wehe und ist uns nur erträglich, soweit wir darin ein Leiden um Christi willen sehen dürfen. Wir dürsten nach Frieden — freilich nicht nach einem faulen Frieden, einem Frieden des Behagens, aber nach dem Frieden Gottes, dem Höhen-

frieden, dem Frieden in der Luft der Wahrheit, dem Frieden gemeinsamen Schaffens in der Freiheit Gottes und in der Liebe Christi. Gott ist unser Zeuge, wie tief und sehnlich und durch welche Opfer wir Frieden und Versöhnung erstrebt haben, zum Teil freilich umsonst.

Aber nun soll ja wohl über die Welt eine Stunde der Versöhnung kommen. Und wir „Christen" sollten darin vorangehen. Darum sollte auch unter uns eine Friedensbewegung entstehen, sollten Friedensangebote erfolgen und nicht nur Waffenstillstände eintreten, sondern die Grundlegung zu einem Dauerfrieden, einem Reich des Friedens. Nicht der Kampf soll aufhören, der Kampf der Wahrheit, aber der Krieg, das heißt: die böse Befehdung, die nicht auf den Sieg der Wahrheit ausgeht, sondern auf Gewinn von Macht, auf persönliche Schädigung und Vernichtung des Gegners. Es ist aber das Charakteristikum des Parteiwesens, daß es den Kampf um die Macht an Stelle des Kampfes um die Wahrheit setzt. Darum wiederholen wir unsere alte Parole, daß das religiöse Parteiwesen aufhören sollte. Es ist nicht genug, daß wir etwas haben, was die Parteien überspannt, sondern es sollten die Parteien selbst, das heißt: alle Parteiorganisationen, radikal und entschlossen aufgelöst werden. Wir meinen das in bitterm Ernst. Das wäre gar nicht einmal etwas Großes, es wäre aber etwas! Und dann würden sich neue, freie, fließende Formen des gemeinsamen Arbeitens und Kämpfens bilden, zu denen hinzu, die wir schon haben.

Vor allem aber müssen wir aufhören, einander schlecht zu machen. Ein Geist des Adels muß wieder in den Ton und Stil unserer geistigen Auseinandersetzungen kommen, eine Hebung des Niveaus eintreten, ein Sinn des Verstehenwollens, des guten Glaubens an einander, der Ehrfurcht gegen einander durchbrechen und dies bei aller Ehrlichkeit und Schärfe der Rede. Wie werden wir aufatmen, ja aufjauchzen in dieser unserer neuen Welt! Wie werden wir wieder Taten tun können!

In diesem Sinne ergreifen wir nicht nur die dargebotene Hand, sondern strecken auch die unsrige aus, andern Brüdern und Schwestern entgegen, verlorenen und neu zu findenden; in diesem Sinne rufen wir auf zu dem Werk einer großen Versöhnung.

L. Ragaz.

Wie die Träumenden!

Die politischen Ereignisse der letzten Wochen sind so gewaltig, daß sie für sich selbst sprechen. Wo wären Worte groß genug, um ihnen gerecht zu werden? Der Gegensatz zwischen der Lage, wie sie sich letzte Ostern darstellte, und wie sie sich jetzt gestaltet hat,